

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 13 (1919)
Heft: 12

Artikel: Revolution und Kirche (Schluss)
Autor: Reinhold
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-134535>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

haupt. Darum sollten wir alle kleineren Gesichtspunkte lassen und uns nur auf das Eine konzentrieren: den Durchbruch des neuen Prinzips, die große Bresche, die es in die Mauern der alten Welt zu schlagen gilt. Es ist ein entscheidungsvoller Kampf, entscheidungsvoll für die Schweiz, den Sozialismus, die Menschheit, das Reich Gottes. Jeder, der das spürt, muß all seine Kraft in diesen Kampf tragen. Aus diesem Gefühl heraus habe ich, trotz großer Schwachheit und Erschöpfung, dieses Bekenntnis ablegen müssen. Ich möchte Andere warnen, bitten, mahnen; ich möchte vor allem selbst keine Schuld haben an schwerem Verhängnis.

V. Nagaz.

Die Liebe.

Und wenn ihr euch noch so gegen sie stemmt
Und sie begeistert, verflucht und bespeit,
Wenn ihr wieder und wieder den Weg ihr hemmt
In erbärmlicher Selbstsucht und Eitelkeit,
Wenn ihr tausendmal im Triumph euch wiegt:
Die Liebe siegt!

Und wenn ihr mit Gas und Pulver ihr droht,
Mit Schwert und Feuer und Mord und Blut,
Die Liebe ist stärker als Haß und Tod,
Ist gottgeborene, lodernde Glut,
Sie kreist durch die Pulse, sie bricht und biegt:
Die Liebe siegt!

Und wenn ihr tausendmal lärmt: Verrat!
Und euch wieder sie stemmt ohne Unterlaß,
Die Liebe wird dennoch befreiende Tat,
Sie erlöst die Völker aus Nacht und Haß,
Sie zerreißt die Ketten, an denen sie liegt:
Die Liebe siegt!

Hansjürgen Wille.

Revolution und Kirche.

(Schluß.)

Christus wird Recht behalten, nicht die christliche Kirche.
Daher sind mir auch alle Kirchenfragen Fragen zweiter Ordnung. Hätten wir nur erst wieder einen Christen!
Jesus hat keine Kirche, nicht einmal eine Gemeinde gestiftet.
Die christliche Kirche könnte verschwinden, ohne daß das Christen-

tum Schaden nähme, wohl aber wäre es ein Schaden für das Volk, für die Erziehung des Volkes. Die Kirche ist den Gedanken Jesu nicht immer eine Förderung, sehr oft aber ein Hindernis gewesen. Luther war eine Befreiung vieler Menschenseelen, aber wie bald ist in der lutherischen Kirche das Salz dumm geworden! Heute würde Luther seine Kirche nicht wieder erkennen.

Noch müssen wohl diese drei sein: Moral, Kirche, Christen. Die Moral, die uns in der Gottesferne das Sollen zeigt und unsere Begierden äußerlich in Schranken hält; die Kirche, die den Ruf zum Gottesreich ergehen läßt, uns unter das Wort und Gericht Gottes stellt, die, auf der Höhe, das Gewissen der Völker ist, die, selbst im Verderben, doch wenigstens dafür sorgt, daß die Worte der Bibel nicht vergessen werden, wenn sie auch deren Bedeutung nicht begreift und ihre Wahrheit nicht als Leben und Wirklichkeit hat. Die Kirche ist doch immer eine Erzieherin. Und Christen, die in der neuen Welt Gottes stehn, die Gottes Kraft auf sich, auf andere Menschen, Dinge und Zustände wirken lassen, die aber nie „bessern und bekehren“, nie erziehen wollen. Ihr Dasein bringt Wahrheit und Lüge in der Welt ans Licht. Die Worte der Bergpredigt sind in dem Reiche Gottes Selbstverständlichkeit und nicht Gesetz. Dort, wo sie stehen, beginnt ein Kampf zweier Welten. Wer will, kann das auch Erziehung nennen; aber es fehlt jede erzieherische Absicht und Tendenz dabei. Zeige mir einer eine Erzählung aus dem Testament, wo Jesus einen Menschen bessern oder erziehen will, wo er Moral predigt und Tugendvorbilder aufstellt! Wo er es scheinbar tut, beschreibt er nur die ewigen Gesetze, die sich am und im Menschen vollziehen. Er ist so tendenzlos, daß er zu Petrus sagt: „Du wirst mich verleugnen“ und zu dem Verräter: „Was du tun willst, tue bald“. Und wir stellen Jesus immer als den Mahner und Lehrer hin. „Was können wir von ihm lernen?“ fragen wir die Kinder. Man frage sich doch nur einmal, ob die Zöllner und Sünder wohl Lust gehabt hätten, mit einem solchen Jesus zu Tisch zu sitzen! Ich glaube, sie hätten einen weiten Bogen um ihn gemacht, wie ich in den Entwicklungsjahren um meinen Seelsorger. Wie prachtvoll sind die Gespräche Jesu mit Nikodemus und mit der Samariterin! Weil er so tendenzlos ist, darum geht diese ungeheure Tendenz neuen Lebens von ihm aus. Wenn die Evangelisten von seinem Wirken erzählen, so können sie nur eine große Tendenz beschreiben.

Jesus tritt im Rahmen seiner Kirche auf, erkennt das Gute an, das sie in der Erziehung des Volkes erreicht hat, sieht aber auch ihre Fehler und ihre Heuchelei, denkt jedoch nicht daran, aus der Kirche auszutreten, auch nicht daran, die Kirche zu läutern und zu reformieren oder die Menschen in einer neuen Kirche zu sammeln. Der heidnische Hauptmann bleibt Heide, das kanaanaäische Weib desgleichen, die Samariterin bleibt bei ihrer samaritanischen Re-

ligion — was hat Jesus überhaupt mit Religionen zu schaffen? — und doch sind sie Glaubende, die zu ihm gehören.

Man sucht jetzt die Leute oft scheu zu machen mit der Beschwörungssformel: Entkirchlichung, Entchristlichung, Entittlichung. Meine verehrten Zuhörer, lassen Sie sich nur nicht bange machen! Erschrecken Sie auch nicht vor dem Vorschlag, die Religion aus der Schule zu entfernen! Ich bin auch dafür. Lassen Sie mich ein Wort auch hierzu sagen!

Was ist denn diese Religion in der Schule? Viele reden über den Gegenstand und haben sich das niemals klargemacht. Es ist eine Summe von Heilstatsachen, die die Kinder wissen müssen und eine Summe von religiösen Pflichten und Lehren, die den Kindern entweder auf langweilige oder auf anziehende, lebendige Weise beigebracht werden. Wie viele haben durch die Religionsstunde fürs Leben einen Abscheu vor aller Religion bekommen! Außerdem muß die Religionsstunde neben den anderen Lehrstunden in dem Kind die Anschauung erwecken, als sei die Religion etwas, was man neben anderem auch zum anständigem Leben braucht, jener verhängnisvolle Irrtum, der dazu führte, daß die Menschen wichtige Lebensgebiete, wie das Geschäftsleben, das Wirtschaftsleben und das politische Leben der Herrschaft Gottes, den ewigen Gesetzen entzogen. Die Kirche hat zwar nur eins von diesen Gebieten prinzipiell sich selbst und seinen „Eigengesetzen“ überlassen. Aber ich sehe nicht ein, daß, wenn Unnektieren und Länderrauben Recht ist, Konkurrenzneid und Wucher Unrecht sein soll, wie man das eine billigen und das andere verdammten kann. Ich bin dafür, daß die Religion, die Religionsstunde aus der Schule verschwindet. Was soll an die Stelle treten? Die Moral? Man hätte jedenfalls, ohne es ausprobiert zu haben, nicht immer von der öden Moral im wegwerfenden Ton reden sollen. Es kommt sehr darauf an, wer den Moralunterricht erteilt. Als Lebenskunde von einer lebendigen Persönlichkeit gegeben, kann er die Kinder sehr wohl zu guten Bürgern und echten brauchbaren Menschen erziehen. Freilich bleibt das die Schwäche der Moral, daß sie äußerlich bildet, aber die innersten Triebe und Kräfte undiszipliniert läßt und daher auch leicht zur Heuchelei verleitet. Das Ziel der Moral ist der Mustermensch. Und doch haben wir Menschen einstweilen immer wieder einen Sack voll Sünde nötig, damit die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Wir würden vor Hochmut plagen, wären wir immer mustergültig tugendhaft. Nein, nicht Moral anstelle der Religion.

Religion aus der Schule, abgesehen davon, daß diese Religion den Kindern das Göttliche oft für das ganze spätere Leben verleidet, abgesehen davon, daß diese Religion bisher eine Staatsreligion war, die den Kindern wohl die Worte Jesu wie seine Kleider zeigte, ihnen aber nur in seltenen Fällen seine Gedanken, seinen Geist ver-

mittelte. Religion aus der Schule, damit Geist Gottes hineinkomme, damit der Geist der Wahrheit, Liebe und Gerechtigkeit alle Schulstunden durchwalte und dem Kinde deutlich werde: das brauchst du für dein ganzes Leben in allen seinen Entfaltungen und Aeußerungen, auch im öffentlichen, politischen Leben und da besonders. Welche Bedeutung könnte so der Geschichtsunterricht gewinnen! Erzählt z. B. der Lehrer in irgend einer Stunde bei sich bietender Gelegenheit eine biblische Geschichte am rechten Ort, so braucht er keine „Belebung“ und „Vertiefung“ der Geschichte anzustreben, die Geschichte belebt und vertieft sich dann von selbst, und es wird dem Kinde klar, daß der göttliche Geist eine reale Macht ist, die die Welt umfaßt und die erst wahre, menschenwürdige Beziehungen untereinander und unter den Völkern schafft.

Nehmt die Religionsstunde heraus aus der Schule, aber wichtiger ist: tragt göttlichen Geist hinein in die Schule und zwar in alle Stunden!

Eine Kirche muß sein zur Erziehung des Volkes, aber auch als der Ort, wo alle Gewissensmenschen Schutz finden gegenüber der Bedrohung und Bedrückung von Seiten feindlicher Mächte, z. B. auch des Staates. Freuen wir uns, daß die Kirche vom Staate frei wird, daß sie auf ihre Aufgabe zurückgewiesen wird, nicht Dienerin und Helferin eines Machtwesens zu sein, sondern Volksgewissen, Führerin zur Wahrheit und Freiheit, allen Mächten zum Trotz. Wo Freiheit, da Wahrheit; wo Wahrheit, da Geist; wo Geist, da Kraft und Gedanken. Freuen wir uns, daß der Kirche alle weltlichen Stützen und Krücken genommen werden, daß sie beweisen muß, wie viel Wahrheitsmut und Ueberzeugungskraft noch in ihr ist! Freuen wir uns, daß sie den Schutz des Staates nicht mehr genießen wird! Staatsschutz hat der Kirche wohl äußeren, aber noch nie inneren Vorteil gebracht. Die Kirche Gottes soll sich allein dem Schutze Gottes anbefehlen. Dabei wird sie sich besser stellen, als bisher, auch wenn sie mehr leiden muß. Ich wünsche ihr sogar, daß sie wieder eine Leidenskirche wird. Luther sagt, daran sowie am Wort werde die Kirche Christi erkannt. Ich wünsche ihr auch, daß sie eine arme Kirche wird. Nur so kann sie bei den Armen Vertrauen gewinnen. Es ist kein schönes Schauspiel, wenn bei den Fragen über die Trennung von Kirche und Staat die Finanzfrage so in den Vordergrund geschoben wird. Dann muß das Volk ja denken, wir Pfarrer täten unsern Dienst nur um des Brotes und Geldes willen.

Was wird das Schicksal der Kirche sein?

Als die Fürsten gestürzt wurden, hätte die Kirche, wie die hessische Kirche 1849 auf der Jesberger Konferenz, sich ihre Freiheit zurücknehmen sollen, anstatt den Wagen laufen zu lassen und hernach der neuen Staatsbehörde nur möglichst viel Sicherungen und Rechte abzurufen oder durch Stimmzettel und Stimmenzahl mit dem Staat

um Freiheiten zu handeln. Freiheiten statt Freiheit, Wahrheiten statt Wahrheit — wie oft ist das das traurige Ergebnis in Staat und Kirche schon gewesen! Haben wir wirklich geglaubt, die Kirche mit Frauenstimmrecht und nationalen Wahlzetteln zu retten? Was müßte das für eine Kirche sein, die darauf eingeht und an solche Rettung glaubt! Die Kirchenversammlungen, die überall stattfanden, waren nicht viel mehr, als Sensation, sagte in öffentlicher Diskussion ein Pfarrer in Kassel.

Wie soll es nun weiter gehen?

Das Konsistorium hat die Zügel nicht mehr fest; ihm fehlt die Macht, die ihm das Rückgrat stärkte.

Eine Bewegung ist im Gang, die eine freie Reichskirche erstrebt. Wer mag zu dieser Allerveltskirche raten, die eine äußere Einheit ohne innere Einheit wäre? Alle Kirchen haben zudem eine Geschichte, die sie nicht verleugnen können. Maßgebend ist bei dieser Richtung die Rücksicht auf äußere Geltung, Einfluß und dergl. Die Menschheit aber lechzt nach Wahrheit. Und um die darzubieten, braucht es keiner großen, einflussreichen Macht und Mitgliederzahl. Man denke an Luther! Die Wahrheit schafft sich schon selber Weg und Bahn. Vor ihr sind schon viele Mächte — auch unser Militarismus — zusammengebrochen. Ein ehrlicher Mönch vermag mehr, als eine ganze unehrliche Kirche des Kompromisses.

Ein anderer schlägt vor, die einzelnen Gemeinden sollten sich vom Konsistorium lossagen, das ja sowieso in der Luft schwebt, sich selbständig machen und von sich aus Verbindung mit anderen Gemeinden suchen. Das würde leicht zu Sektirerei führen und wahrscheinlich auch an der Opferbereitschaft der einzelnen, namentlich der ärmeren Gemeinden scheitern. Doch empfehle ich es Ihrer Ueberlegung.

Von Berlin geht eine Bewegung aus, an deren Spitze Lic. Aner steht, die hie und da, besonders unter den jungen Geistlichen, Anhänger hat und die wahrscheinlich wachsen und vielleicht einmal den Sieg davontragen wird: „Bund für Demokratie und Kirche“, das war der ursprünglich vorgeschlagene Titel. Jetzt heißt er: „Bund Neue Kirche“. Sie sehen schon an dem ersten Titel, wo man hinauswill. Es scheint mir die alte Sache unter neuer Aufmachung zu sein. Es wäre der Kirche gleich verhängnisvoll, sich mit der Demokratie zu verbinden, wie ihr die Verbindung mit dem Machtstaat verhängnisvoll geworden ist. Das heißt die Kirche an die Massen ausliefern. Woher soll da Wahrheit kommen und das tiefste Bedürfnis gerade dieser Massen stillen?

Damit es leichter zu behalten ist, will ich in einige Hauptpunkte zusammenfassen, worauf wir jetzt achten müssen und wie ich das Werden einer neuen Kirche für möglich halte.

1. Die Kirche, die immer dem Volk Buße gepredigt hat, muß selbst Buße tun oder besser gesagt: wir Pfarrer, wir Bußprediger

müssen Buße tun eben für unsere Bußpredigt ohne Buße. Was bedeutet die Schuld des Volkes, selbst in den häßlichsten Gestalten, wie Unsittlichkeit und Wucher, gegen die Schuld der Kirche, welche die Gewissen verwirrt und getäuscht, Unrecht Recht genannt, die mit anderen das Volk in den Krieg hineingeschickt hat durch Verherrlichung der völkischen Selbstsucht, des nationalen Größenwahns. Mängel und Fehler hat jede Kirche und zu jeder Zeit, aber da geht der volksverderbende Betrug an, wo diese Fehler heuchlerisch verborgengehalten oder als Tugend ausgeschmückt und dargestellt werden. Der müßte lieblos sein, der dies Verderben der Kirche sähe und nicht warnend seine Stimme erhöhe. Andere haben es bis heute nicht getan, die berufener dazu gewesen wären; so muß ich es tun, damit die Kirche endlich aufmerkt, wohin sie treibt, und auch damit ich meine Seele bewahre und nicht von der Verantwortung erdrückt werde, die auf uns liegt.

Meinen Sie denn, die Leute fühlten nicht heraus, daß diese Volkskatastrophe nur möglich war, weil das innere geistige Leben krank war und die geistige Führung versagte, wozu die geistliche Führung im besonderen gehörte? Und meinen Sie, die Leute glaubten uns, wenn wir ihnen wieder und wieder die groben Volksünden vorhalten: das ist die Ursache des Zusammenbruchs und des Strafgerichts, und uns selbst ihnen darstellen als solche, die von einer eignen besonderen Schuld nichts wissen? Nein, ohne ein freimütiges Bekenntnis unserer, der Pfarrer, Schuld, am besten durch den Mund des Kirchenregiments, ist eine Erneuerung nicht möglich. Weiterwursteln können wir so nicht mehr. Den Menschen gehen nachgerade doch die Augen auf. Die alles zudeckende und beschönigende „Liebe“, das Mitleid mit sich selbst, muß der Ruin der Kirche werden und ist es z. T. schon geworden. Wir werden Heuchler, wenn wir anderen Lasten auflegen, die wir selbst nicht anrühren, von anderen verlangen, was wir selbst nicht tun. An dem Volke sind wir schuldig geworden, vor dem Volke müssen wir's bekennen. Durch nichts anderes kann die Kirche das Vertrauen des in immer größeren Mengen von ihr abfallenden Volkes wieder gewinnen, durch nichts anderes.

Dazu muß die Kirche sich aber auch freimachen von all den Auswüchsen und weltförmigen Anhängseln wie Vereinen, Bünden, Gemeinschaften usw. Gestehen wir es uns doch nur selber ein: weil das einfach verkündete Wort keine Anziehungs- und Umgestaltungskraft mehr befaß, sind wir auf all diese Nothelfer verfallen, die aber auch nichts besser machen, ob sie sich auch für das Salz der Kirche halten mögen. Wir hätten uns lieber fragen sollen: Warum hat unser Wort unsere Predigt diese Kraft nicht mehr? Und wir hätten die Ursache nicht nur in der religiösen Stumpfheit der Menge und dem Materialismus der Zeit suchen sollen, von dem wir nicht einmal selbst frei sind, sondern bei uns. Luther hat, um Einfluß zu gewinnen, wahrlich keine Vereine und christlichen Bünde nötig gehabt.

Je länger ich als ihr Diener in der Kirche bin, umso mehr bin ich über ihren Zustand und ihre innere Verfassung erschrocken. Zuweilen schien es mir, ob die Kirche nur noch ein Scheinleben führe und das innere Absterben oder Abgestorbensein hinter fieberhafter Geschäftigkeit und Liebestätigkeit zu verbergen suche. Aber noch sind die Lebenskeime in ihr nicht erstorben. Mit dem Anpreisen „unserer lieben hessischen Kirche“ freilich und mit dem Bemühen in Synodal- und Verfassungsfragen bringt man die Keime nicht zum Sprießen. Man hat mich gefragt: Wenn die Kirche so ist, wie du sie siehst, warum trittst du dann nicht von deinem Amte zurück? Ich gestehe, der Gedanke ist mir selbst schon als Versuchung nahegetreten. Es würde wahrscheinlich der Kirche nicht unlieb sein und mich mancher Sorgen, Mühen und Kämpfe überheben. Aber gerade deshalb kann es nicht richtig sein. Ich bin ja zum Dienst in und an der Kirche verpflichtet. Wem denn verpflichtet? Christus selbst. Und das vor ihm gegebene Gelübde hält mich fest. Außerdem wäre es Feigheit, die Flinte in das Korn zu werfen, sobald Enttäuschungen eintreten oder sich Beschwerlichkeiten und Gefahren erheben.

2. Soll die Kirche ein Schutz der Gewissen, Führerin zur Wahrheit und Zeugin des Rechtes sein, auch im Völkerleben, soll sie nicht zur Winkelkirche werden, so muß sie eine freien und unabhängigen Pfarrerstand besitzt, der die Dinge durch keine Partei- oder Staatsbrille sieht, auch nicht durch demokratische Gläser, einen Pfarrerstand, der wohl die Politik verfolgt und die Parteien alle in ihren besten Rednern und Vertretern kennt und zwar aus ihren eigenen Äußerungen, nicht nur aus Berichten des „Reichsboten“, der „Kreuzzeitung“ oder auch des „Vorwärts“, einen Pfarrerstand, der aber selbst keine Politik treibt und sich von aller politischen Betätigung fernhält, damit er von höherer Warte aus in das Partei- und Völkerleben hineinleuchten, die Irrwege und Entartungen entdecken und aufzeigen kann. Der Richter, der zwischen den Parteien recht entscheiden soll, darf keine Parteiinteressen haben: und daß auch die nationalen Fragen nur von einem internationalen oder besser übernationalen Standpunkt aus befriedigend gelöst werden können, sehen wir allmählich ein, mag dieser übernationale Sozialismus oder der einstweilen noch recht unvollkommene Völkerbund sein.

Als Sokrates einmal gefragt wurde, warum er kein Staatsamt bekleide, antwortete er, er nütze so dem Staate mehr, als wenn er sich an den Staatsgeschäften beteilige.

Politik gehört nicht auf die Kanzel.

Sehr wahr. Wieviel alldeutsche, militaristische, Kriegs- und Kriegsleihpolitik ist auf den Kanzeln unbeanstandet getrieben worden! Politik gehört nicht auf die Kanzel. Verstehen Sie mich recht! Auf die Kanzel gehört das Wort Gottes, das aber für alle Lebensgebiete gilt, also auch für die Politik, und das in alle hineinleuchten soll. Vom Ewigen, von den ewigen Gesetzen aus soll auch

die Politik wie alle anderen Lebensäußerungen und Betätigungen betrachtet und beurteilt werden, nicht aber von einem nationalen, staatlichen oder Parteistandpunkt aus. Wer prinzipiell ein Lebensgebiet ausnimmt und der Kritik des göttlichen Wortes entzieht, wird zum Verräter der Wahrheit. Das wäre ein schöner Gott, der nicht Herr über alles, auch über Staaten und Fürsten wäre. Und wie mag ein Pfarrer von Vaterlandsliebe reden, der sein Volk durch Uebertretung der ewigen Gottesgesetze in seelischen und materiellen Ruin rennen sieht, und es nicht warnt und zurückhält, sondern sich mit der Ausflucht decken will: Soll ich meines Volkes Hüter sein; Politik gehört nicht auf die Kanzel!

Welches sind denn die ewigen Gesetze und wo sind sie niedergelegt? Ich möchte Sie bitten, die uralten zehn Gebote einmal nicht als schroffe äußere Gebote anzusehen, sondern als immanente Naturgesetze des Geisteslebens der Menschen und Völker. Welch eine Wohltat ist es, die Gott durch diese Offenbarung der Weltgesetze seinem Volke und dadurch der Menschheit erwiesen hat! Es ist die erste soziale Gesetzgebung. Ihr Sinn ist: Nicht Macht, sondern Recht; nicht Ausbeutung, sondern Hilfe; nicht die eigenen Interessen, sondern das Wohl aller; nicht herrschen, sondern dienen; nicht nehmen, sondern geben; nicht schaden, sondern fördern; nicht Selbstsucht und Eigennutz, sondern Selbstverleugnung und Opfer. Wenn Sie die nähere Ausführung dieser immanenten Lebensgesetze für das Völkerleben kennen lernen wollen, so lesen Sie die Verurteilung der Gewaltpolitik bei dem Propheten Habakuk! So grandios ist kein modernes Buch. Vielleicht konnte auch keine Zeit es so gut verstehen, wie die unsrige.

„Mit den 10 Geboten kann man kein Volk regieren“ sagen Sie. Das hat auch Moses nicht gekonnt. Wieviel Gesetze sind in dem 3. und 4. Buch Moses niedergelegt! Aber alle ruhen auf der Grundlage der 10 Gebote. Heute haben wir noch mehr Gesetzesparagrafen nötig; aber wehe dem Volk, wenn seine Gesetze nicht getragen und durchwaltet sind von dem Geist jener uralten sozialen Gesetzgebung!

Noch reiner finden Sie den Sinn dieser Gesetze in der Bergpredigt Jesu ausgesprochen. Will Jemand einwenden, die Bergpredigt sei nur für einzelne und könne bei Völkern keine Anwendung finden, Jesus habe selbst nie von Politik geredet? — Er hat auch nicht von der Abschaffung der Sklaverei geredet, er hat aber das Gleichnis vom Sauerteig gesprochen, der alles durchdringen soll. Liegt es nicht in der Richtung und Konsequenz der Jesuworte? müßte man fragen. Weil Jesus sich dem politischen Treiben seiner Zeit fern gehalten hat, konnte er in Zukunft auch ein politischer Heiland und Messias werden — von Innen, als Bringer eines neuen, weltumgestaltenden Geistes. Wie wäre er sonst der Heiland der Welt, wenn er uns da nicht helfen wollte

und könnte, wo wir Hilfe jetzt am nötigsten brauchen! Zu Paulus Zeiten war der Geist Christi noch nicht bis zum öffentlichen Leben durchgedrungen. Ja, es mußten bis zu diesem Ereignis mehr, als 1900 Jahre vergehen.

Wenn das politische Leben dem christlichen Geist, dem Lebensgesetz der Bergpredigt entzogen werden soll, warum nicht auch das Wirtschaftsleben, das Geschäftsleben, das Berufsleben? Ich möchte wissen, welches Feld für die Bergpredigt da noch übrig bleibt. Tatsächlich lassen die Leute, die die Bergpredigt auf den einzelnen und das Privatleben beschränken wollen, sie auch hier fallen, sobald sie nämlich selbst der einzelne sind. Da heißt es dann auch wieder: ich kann doch nicht meine andere Wange auch noch darbieten, wenn ich ungerecht auf die eine geschlagen worden bin; das kann doch niemand von mir verlangen. Siehe da, so ist die Bergpredigt unter der Hand faktisch, praktisch aufgehoben, für das Privatleben ebensowohl wie für das Völkerleben, als ob sie von einem phantastischen Träumer erdummen wäre. Wohin man aber mit ihrer Ablehnung gerät, das haben wir ja nur zu bitter erlebt. Und so reden und dementisprechend handeln christliche Prediger. Ist's denn ein Wunder, daß die Prediger der abgefeilten und außer Kurs gesetzten Ideale keinen Geschmack und die Kirche keinen Einfluß mehr hat?

3. Der Pfarrer soll iure divino reden und muß sich gerade darum aller falschen Würde begeben, allen Nimbus meiden, wozu auch das Kanzelpathos gehört, und menschlich mit Menschen reden und verkehren. Der Geistliche muß Laie werden, damit die Laien geistlich werden. Die „Laien“ aber könnten sich an der Arbeit in der Kirche noch ganz anders, als bisher beteiligen.

a) man könnte ihnen die ganze äußere und finanzielle Verwaltung übergeben. Nehmt dem Pfarrer den geschäftlichen Ballast ab und macht ihn auch hier ärmer, damit er reicher werde!

b) Jeder Christ müßte das Einspruchsrecht besitzen. Ich fragte einmal einen Sozialdemokraten, warum er gegen die alldeutsche Predigt seines Pfarrers keinen Einspruch erhoben habe. Er antwortete: „Das hätte unsereiner einmal tun sollen, er wäre sofort in den Schützengraben geflogen“. Der Pfarrer wird verpflichtet, das Wort Gottes rein zu verkünden, ohne Rücksicht auf Menschen-, Partei- oder Staatswünsche. Wird seine Predigt als dem Sinn der Jesusworte entsprechend empfunden, so tritt seine Behörde hinter ihn und nimmt ihn wie alle Gewissensmenschen in Schutz, auch der höchsten weltlichen Macht gegenüber. Wird von einem Gemeindeglied gegen die Predigt Einspruch erhoben, so hat dies natürlich zunächst bei dem Pfarrer selbst zu geschehen und nicht hinter seinem Rücken bei seiner vorgesetzten Behörde. Der Pfarrer muß dann gezwungen sein, wenn der betreffende Mann es wünscht, eine Versammlung zu berufen, in der er sich rechtfertigt, in der aber auch jeder

andere zum Worte kommen kann. Wird die Sache hier nicht geklärt und verglichen, so mag der Mann oder die Versammlung weiter an die Kirchenbehörde appellieren, die den Pfarrer jedoch, falls es sich nicht um sittliche Vergehen handelt, nicht mit Machtmitteln sondern mit der Kraft besserer Erkenntnis und der Wahrheit des neuen Testaments zu behandeln hat. Ist die Behörde im Besitze der Wahrheit — ich meine dies existenziell, nicht intellektuell — und ist der Pfarrer im Unrecht, so wird sie ihn zum Umschwung bewegen oder ihn, kraft der Wahrheit, zum freiwilligen Rücktritt bestimmen. Jesus brauchte niemand auszuschließen; Judas hat sich selbst ausgeschlossen. Vor der Wahrheit konnte er nicht bleiben. Obgleich ich „theologisch“ auf anderem Boden stehe, als Satho, sehe ich doch soviel, daß die gegenwärtige oberste Kirchenbehörde kein moralisches Recht hatte, ihn seines Amtes zu entsetzen, und daß sich ein „Fall Satho“ nicht wiederholen darf.

c) Die Laien könnten dem Pfarrer in der Seelsorge zur Seite stehen. Damit meine ich aber etwas anderes, als was man gewöhnlich unter Seelsorge versteht. Nicht, daß einer sich mit irgendwelchen Gedanken und Bibelworten rüstet und damit hingehet, zu seelsorgen. Dagegen würden sich gerade die feinsühligen Menschen verwahren. Der ist ein Seelsorger, der herausspürt und erkennt, was dem andern Mühe und Sorge macht und für seine Not die Worte findet, die er selbst nicht hätte finden können. Daß einer aussprechen kann, was wir nicht sagen können, und was unausgesprochen uns doch quält, das ist schon Befreiung. So sind alle großen Dichter Seelsorger. Aber dazu kommt noch etwas weit Größeres. Wer dann vermöchte, uns aus unsern Sorgen und Nöten herauszuheben, indem er uns vor etwas ganz Großes und Neues stellt, vor dem unsere Nöte klein werden und endlich ganz verschwinden, der wäre ein Seelsorger. So muß wohl die Verkündigung Jesu von dem nahen Gottesreich gewirkt haben, die er auch dem Manne zuruft, der um seinen toten Vater trauert. Das ist keine Allerweibertrösteret, sondern der Aufruf zu einem gewaltigen Werk, an dem wir teilnehmen sollen. Jeder andere Trost ist Täuschung oder Lüge. Trost ist das Gegenteil von Beschwichtigung. Solche Seelsorge, die tendenzlos aus einem freien, großen, liebevollen Herzen kommt, kann oft eine Frau, ein Kind besser üben, als der Geistliche.

d) Auch wenn ich von Diaconie rede, so meine ich etwas anderes, als was gewöhnlich darunter verstanden wird, die absichtsvolle, tendenziöse und selbstbewußte „christliche Liebestätigkeit“. Mir scheint, daß hinter dieser ganzen sogen. christlichen Liebestätigkeit sich eine große Lüge verbirgt. Man lese u. a. die Flugblätter des Rauhen Hauses von Pastor Henning, zum Beispiel das vom „Tatbeweis des Christentums“! Jesus nennt die spontane Hilfe Liebe, bei der eine Hand nicht weiß, was die andere tut. Wer aber eine Anstalt sich aufbaut und ein Schild aushängt, auf dem geschrieben

steht: „Hier wird christliche Liebestätigkeit geübt“ und wenn die Glieder dieser Anstalt Rechenschaft geben müssen, wieviel Krankenbesuche sie gemacht, wieviel Seelsorgebesuche, womöglich wieviel „christlichen“ Zuspruch sie erteilt, und das alles dem Volk gedruckt bekannt gegeben wird: „seht, so groß ist unsere Arbeit und Liebe“! — ist das Liebe? Die Gründer der inneren Mission waren Männer, die ein Herz voll Liebe hatten. Aber hernach ist eben eine Anstalt daraus geworden, und den Anstalten erging es, wie es den Kirchen auch erging. Jedoch — müssen nicht Anstalten sein? Möglich, vielleicht sind die unentbehrlich, notwendig, nur soll man das nicht christliche Liebe nennen! Amalie Siebeking trug keine Tracht und war doch auch eine Diaconisse. Warum für die Schwestern ein besonderes Gewand? Daß jeder sie gleich als barmherzige Schwester erkennt? Zu ihrem Schutz? Sie sollten keinen anderen Schutz haben, als Gott und ihr gutes Gewissen.

Es wird auch heute schon von edlen Mädchen und Frauen, die keiner Anstalt angehören, Diaconie geübt, die nicht an das Licht der Doffentlichkeit kommt. Könnte das nicht allgemeiner geschehn? Wäre es nicht möglich, daß junge Mädchen, die ein Herz für Leidende haben, einen Kurs in Krankenpflege mitmachen, dann aber in ihrer Stadt oder ihrem Dorf in ihren Kleidern bleiben, die sie immer trugen, und nun überall einspringen, wo Hilfe und Beistand nötig ist? Diese Diaconie würde der in der alten Kirche ähnlich sein. Soviel von der Betätigung und Mitarbeit der Laien in der Kirche.

4. Der „deutsche Gott“ ist tot. Also trete die Kirche aus ihrer Enge heraus und reiche allen die Hand, die den Herren Himmels und der Erd: und seinen Sohn anbeten und verehren! Sie bringe wieder das Amt zu Ehren, das die Versöhnung, auch die Versöhnung der Völker predigt! Unsere Kirche muß sich erinnern, daß sie eine allgemeine, apostolische Kirche ist, und daß sie die Bitten „Dein Reich komme und Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel“ nicht ehrlich beten kann, wenn sie sich nicht auch für eine neue gerechtere, soziale Weltordnung einsetzt gegenüber der bestehenden ungerechten, kapitalistischen Weltordnung, nicht als Partei, sondern als Kirche Christi. Das ist ihre Pflicht, so gut es einst ihre Pflicht war, für die Abschaffung der Sklaverei einzutreten. Gott redet zu den Völkern in gewaltigen Ereignissen; und die Kirche sollte nichts zu sagen haben und abseits stehn, ohne Verständnis für das Zeitgeschehen und ohne die Kraft, es deuten zu können? Die Kirche sollte sich weiter darauf beschränken, die paar Männer, die zum Gottesdienst kommen, allsonntäglich durch eine schöne Predigt zu erbauen oder in Schlaf zu wiegen und alte Weiblein auf ein seliges Jenseits zu vertrösten? Heraus, Kirche Christi, aus der Enge in die Weite! Dein Herr ist ein Heiland aller Welt, der Welterlöser!

5. Endlich habe ich für die Kirche noch einen Wunsch, den ich kaum auszusprechen wage. Ich wünschte, daß unsere jungen Theologen sich nicht mit 18 Jahren verlobten und mit 23 Jahren eine Ehe schloßen. In den Jahren seiner besten Kraft wenigstens sollte sich ein Pfarrer ganz seinem Beruf widmen und beherzigen, was Jesus Matthäus 19 und Paulus in den Corintherbrieffen über die Ehelosigkeit sagt.

Ich weiß wohl, welcher Segen von christlichen Pfarrhäusern ausgegangen ist, aber der ist selten dem Pfarrer als Pfarrer zugute gekommen. Daß ein verheirateter Pfarrer in der Gemeinde mehr Vertrauen genösse, ist eine Rede, die sich durch Nachsprechen und Wiederholung erhalten hat, während sie längst von katholischen Priestern und ledigen evangelischen Geistlichen z. B. L. Harms, Büchfel, Braune, Bezzel u. a. widerlegt ist, von Jesus und Paulus ganz zu schweigen.

In der katholischen Kirche ist die Ehelosigkeit der Priester leider Zwang. Doch welchen Vorteil hat die katholische Kirche damit vor der evangelischen! Sie kann den rechten Mann an den rechten Ort senden, während die Stellenbesetzung bei uns weitaus von Kinderzahl und Familienrückichten abhängig ist.

Ich habe gewiß nichts gegen die Pfarrfrauen. Sie sind als Hausfrauen und Gattinnen sicher ebenso ausgezeichnet, wie andere Frauen, aber das ist mir keine Frage: die beiden gefährlichsten Klippen, an denen das Prophetische im Pfarrer scheitert, sind der Nationalismus und die Ehe.

„Wehe uns, daß unsere Pfarrer nichts mehr von einer unmittelbaren Eingebung wissen, und wehe dem Christen, der aus Kommentaren die Schrift verstehen lernen will“. Die Worte stammen aus dem Brief eines Landgeistlichen, den Sie unter Goethes Werken finden werden. Diese und Herders Schrift „Der Redner Gottes“ sollte nicht nur jeder Theologe, sondern jeder gebildete Christ kennen. Ich möchte Sie Ihnen bei dieser Gelegenheit empfehlen.

Man redet über ein religiöses Thema; man könnte auch über ein anderes reden. Man „macht“ eine Predigt und hält sie, das gehört zum sonntäglichen Dienst des Pfarrers. Man hätte ebenso gut auch eine andere machen und halten können. Der Pfarrer redet über ein Schriftwort, aber das ist so selten, daß der göttliche Geist durch den Pfarrer redet, daß der Pfarrer stets etwas Besonderes und Bedeutendes zu sagen hat, was gerade so und gerade in diesem Augenblick gesagt werden mußte. Das Wort Inspiration darf einer kaum nennen, um nicht der Schwärmerei verdächtig zu werden. Wie oft erleben wir es, daß eine innere Stimme befiehlt: predige! daß wir aus göttlichem Zwang, aus innerem Müßsen reden und im Gewissen für den kleinsten Einschub gestraft werden, den wir eigenmächtig anbringen wollten.

„Hier stehe ich, ich kann nicht anders“ — nur wo das aus der Predigt klingt, ist göttliche Inspiration, und nur da werden Gewissen berührt.

Zum göttlichen Empfangen gehört Einsamkeit. Wer sein Weib nicht haben kann, als hätte er es nicht, wer sich nicht wenigstens für Tage gänzlich von ihr freimachen kann, der sollte entweder nicht heiraten oder nicht Pfarrer werden. Die Stimme Gottes vernimmt man nur in der Einsamkeit. Dort oben auf dem Gipfel des Berges, wo ihn Wolken von seiner Familie und seinem Volke trennen, dort oben spricht Gott zu Moses.

Noch aus einem anderen Grunde sollte die Kirche, wenigstens für eine gewisse Zeit des Mannesalters, die Ehelosigkeit empfehlen:

Zu leicht steht irdische Liebe der himmlischen im Weg. In welche Gewissensnöte muß in Konfliktzeiten gerade der Pfarrer kommen, der eine glückliche Ehe führt! Je inniger ein Pfarrer seine Gattin liebt, umso gefährlicher wird sie für ihn, denn umso schwerer wird es ihn ankommen, im Konfliktfall Gott mehr zu lieben, als sein Weib und dieses zu „hassen“ um des Reiches Gottes willen (Lk. 14). Der ist gewiß kein Prediger Gottes, der, wenn sein Weib ihn bei ihrer Liebe beschwört und zum Kompromiß verleiten will, zu ihr nicht sagen kann: „Geh' hinter mich, du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist“, wie Jesus zu Petrus sprach.

Zu Paul Gerhards Zeiten ging in Berlin ein Spottvers um, der den Pfarrfrauen in den Mund gelegt war:

„Schreibt, liebe Herren, schreibt,
damit ihr auf der Pfarre bleibt!“

Wie viele Frauen würden heute nicht ebenso raten? Und wäre es ihnen so sehr zu verdenken?

Wer weiß, ob Luther die Thesen angeschlagen hätte, hätte er damals schon Weib und Kind gehabt!

Endlich wäre die Empfehlung wenigstens der zeitweiligen Ehelosigkeit von Seiten der Kirche schon deshalb gut, damit selbstjüchtige Elemente und Stellenjäger vor dem Eintritt in das geistliche Amt abgeschreckt werden und wir mehr Prediger bekommen, die es aus innerem Triebe und mit göttlicher Begeisterung sind, zu jedem Opfer bereit.

Das sind Richtlinien. Und diese Dinge müssen erwogen werden. Sie sind wichtiger als alle Finanz- und Synodalfragen. Noch wichtiger aber ist etwas anderes. Wie kann eine neue christliche Kirche werden ohne Christen? Sind wir denn Christen? Schlagen Sie Lukas 14, V. 25—33 auf und legen Sie sich selbst die Frage vor!

Es gibt Gefühlschristen und Willenschristen, praktische Christen, ernste Christen, bekehrte Christen, Gemeinschaftschristen u. s. w. Ach, hätten wir es nur erst zu dem einfachen „Jünger“ ohne Beiwort ge-

bracht, ja nur zu einem einfachen, ganz ehrlichen Menschen, wie z. B. Sokrates es war!

Oh' wir Christen werden, müssen wir erst Menschen, grundwahre Menschen werden. Dann ist das Christsein nicht mehr fern. Und dann kann eine neue Kirche werden, die dem Reich Gottes den Weg bereitet.

Vfr. Reinhold.

Rundschau.

Unsere Brüder in der Presse. Der ewige Raum- und Zeitmangel hat uns, wie an vielem Andern, so auch daran verhindert, ausgiebig auf den unsrigen verwandte Bestrebungen und Bewegungen hinzuweisen, so wie wir es früher konnten und zu tun pflegten. Wir hoffen dies indeß nachholen zu können und möchten bei Anlaß der Erneuerung des Abonnements auf einige Blätter hinzuweisen, die, jedes in seiner besondern Weise, ein ähnliches Ziel wie wir verfolgen.

Da ist vor allem wieder einmal der „Essor“ zu nennen, unser welsch-schweizerisches Bruderblatt. Er hat unter der energischen Redaktion unseres Freundes Adolph Ferrière, der auch unsern Lesern bekannt ist, eine äußerst zielklare Haltung angenommen und tut nach einem festen Programm kulturelle Pionierarbeit im besten Sinne. Besonders wertvoll sind seine pädagogischen Artikel. Das Blatt ist zugleich ein Ausdruck des Besten in der welsch-schweizerischen Art und darum auch als Verbindungsmittel zwischen dieser und der deutsch-schweizerischen wichtig. Da es, wie fast alle Organe dieser Art (die Neuen Wege nicht ausgenommen), unter den sich stetig steigenden ökonomischen Schwierigkeiten dieser Zeit schwer zu leiden hat, bedarf es doppelt der Unterstützung der Gesinnungsgenossen. Man abonniert Rue de la Péliiserie 18, Genève, für Fr. 3. 50 im Jahr.)

Noch näher steht uns in mancher Beziehung das neue Organ der welsch-schweizerischen religiösen Sozialisten (Socialistes chrétiens): „Voies Nouvelles“. Es behandelt das Thema des Verhältnisses von Christentum und Sozialismus und die besonderen Probleme, die daraus erwachsen, z. B. das von Christentum und Gewalt, über das sich lezhin u. A. Humbert-Droz auf interessante, aber betäubende Weise geäußert hat. Der tapfere, ja enthusiastische und doch zugleich praktische Geist, der, vielfach in erfreulichem Gegensatz zu unserer deutsch-schweizerischen Art, die welschen Genossen beseelt, ist eine Erquickung. Das Blatt, das vorläufig noch in sehr bescheidenem Rahmen erscheint, wird beim Vorsitzenden der Vereinigung der welschen Socialistes chrétiens, Prof. Pierre Reymond, Rocher 27, Neuchâtel, für Fr. 2. 50 im Jahr abonniert.

Das Blatt der evangelischen Freischar ist „Der Freischärler“. Hier fehlt es nun freilich auch nicht an Enthusiasmus. Das Problem, das